

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 139 (1973)
Heft: 6

Artikel: Die Verteidigung Breslaus 1757 durch Salomon Freiherrn von Sprecher, Generalfeldmarschalleutnant in österreichischen Diensten (1697-1758)
Autor: Putz, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-48045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verteidigung Breslaus 1757

durch Salomon Freiherrn von Sprecher, Generalfeldmarschalleutnant in österreichischen Diensten (1697 – 1758)

Ernst Putz

Vorbemerkung der Redaktion: Der nachfolgende Aufsatz stellt einen Ausschnitt aus einer biographischen Studie über Salomon Freiherrn von Sprecher dar. Der dem Leser der ASMZ durch seine militärhistorischen Arbeiten bekannte Verfasser hat neben der Sekundärliteratur und gedruckten Quellen in langwieriger und verdienstvoller Forschungsarbeit bisher unbenützte Quellen aus dem Kriegsarchiv in Wien sowie dem Familienarchiv Sprecher in Maienfeld beigezogen. Durch die Redaktion wurde der Beitrag überarbeitet und zum besseren Verständnis der Zusammenhänge mit einer Einleitung sowie einigen Anmerkungen versehen.

Der Aufsatz handelt von einer Episode im Siebenjährigen Krieg 1756 bis 1763. In diesem Kriege standen sich gegenüber:

- Friedrich II. von Preußen und Großbritannien einerseits,
- das Reich unter Führung Österreichs, verbündet mit Frankreich und Rußland andererseits.

Dabei ging es um den Besitz von Schlesien, das 1742 von Preußen erobert worden war und dem österreichischen Staate wieder zurückgegeben werden sollte. Es ging aber auch um die Hegemonie Österreichs im Römischen Reich und darum, den Preußenkönig in seine Schranken zu weisen. Doch ist das Kriegsgeschehen in Mitteleuropa trotz seiner Berühmtheit die weniger bedeutende Hälfte. Hinzu kommt der britisch-französische Kampf um die Vorherrschaft in Nordamerika und Indien als paralleles Geschehen. Der europäische Konflikt ist 1763 unentschieden abgebrochen worden, nachdem es England gelungen war, seine mondiale Stellung Frankreich gegenüber zu behaupten.

Der Feldzug des ersten Kriegsjahres in Europa beginnt mit der Eroberung Sachsens durch Friedrich II. (1756).

Im folgenden Jahr will Friedrich die Österreicher in Böhmen schlagen, bevor Russen und Franzosen in bedrohliche Nähe gelangt sind. Nach einer konzentrischen Operation aus Sachsen und Schlesien gegen Prag kommt es dort zu einer Schlacht, in der die Österreicher geschlagen und in die Festung geworfen werden (Mai 1757).

Während sie Prag belagern, haben die Preußen 50 km östlich davon, bei Kolin, ein österreichisches Entsatzheer abzuwehren, wobei sie geschlagen werden (Juni 1757).

Rückzug der Preußen aus Böhmen nach Niederschlesien, verfolgt durch die Österreicher (Sommer 1757).

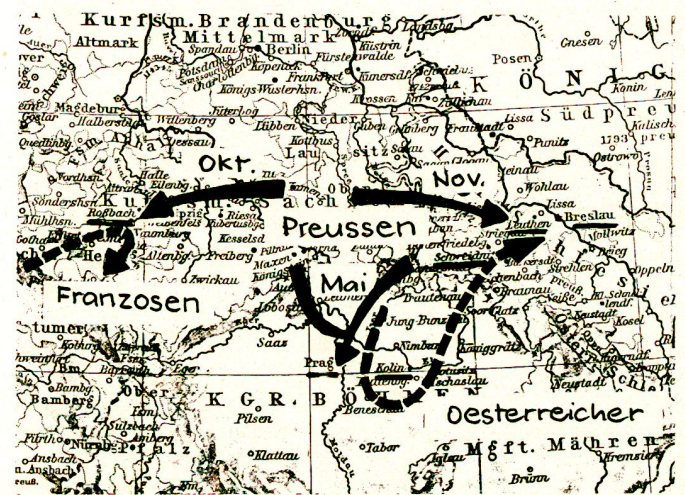
Besetzung Böhmens und Schlesiens sowie Eroberung der Festung Breslau durch die Österreicher (Herbst bis November).

Erfolgreiche Abwehr eines französisch-reichsdeutschen Angriffs von Westen her über thüringisches Gebiet gegen Preußen. Sieg des Preußenkönigs bei Roßbach gegen mehr als doppelt so zahlreichen Feind (November).

Unmittelbar anschließend: operative Rochade Friedrichs nach Niederschlesien und Angriff auf die doppelt überlegenen Österreicher, welche westlich von Breslau stehend, Schlesien zu decken haben.

Vernichtende Niederlage der Österreicher führt zur Belagerung Breslaus durch die Preußen (Dezember), von der hier die Rede ist.

(Schuler)



Salomon von Sprecher¹ wurde zu Chur in Graubünden als Sohn des in spanischen Diensten stehenden Obersten Johann Andreas von Sprecher am 14. Dezember 1697 geboren. Nach Studien in Halle trat er 1717 als Leutnant in spanische Dienste. Als Hauptmann kehrte er in die Heimat zurück, wurde 1722 weltlicher Assessor der Synode und heiratete erstmals Dorothea Maria Sprecher von Bernegg. In den Jahren bis 1738 war er sechsmal Landammann von Davos und wiederholt Ehrenbott an den Bundestagen. Zweimal war er Bundeslandammann, Haupt des Zehngerichtebundes und der österreichischen Partei. In österreichische Dienste trat er als Oberstleutnant im Schauensteinschen Bündner Regiment. Im Jahre 1743 errichtete er im Dienste der Königin von Ungarn (Maria Theresia) ein eigenes Regiment². Er focht gegen den König von Sizilien und nahm an der Belagerung von Genua hervorragenden Anteil. Mit 4. Juli 1745 erhielt er von Wien das Brevet als Generalfeldwachtmeister. Seine zweite Ehe schloß Salomon 1738 mit Ursula Buolin. Mit Patent vom 27. Juni 1752 wurde er zum Generalfeldmarschalleutnant ernannt und zum Militärgouverneur der Stadt Como bestellt. Seine besonderen soldatischen Tugenden konnte er im Siebenjährigen Krieg entfalten. Böhmen und Schlesien werden Schauplatz seiner Tätigkeit.

An der Spitze der kaiserlichen Armee stand Herzog Karl von Lothringen, Schwager der Kaiserin-Königin Maria Theresia, Bruder des Kaisers Franz I. Im Gegensatz zu seinem Feind, dem König von Preußen, fehlte dem Herzog von Lothringen der Mut zur Verantwortung.

In der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 befahl Sprecher am linken Flügel des ersten Treffens eine Brigade und hatte dann im belagerten Prag eine höhere Kommandostelle inne. Am Siege der Österreicher bei Kolin war er daher nicht beteiligt. Am 22. November 1757 siegten die Österreicher, welche in großer Überzahl waren, neuerlich bei Breslau über die Preußen. Infolge dieses Sieges kapitulierten die Preußen in der Festung Breslau. Der Held des Tages von Breslau war Feldmarschalleutnant von Sprecher, der an der Spitze von 31 Grenadierkompanien das befestigte und heiß verteidigte

¹Die von Sprecher gehörten zu den zahlreichen Schweizer Familien, welche während mehr als 300 Jahren als Truppenkommandanten in ausländischen Heeren dienten. Besonders beliebt waren die Dienste in Frankreich, Österreich, Spanien, Neapel und anderen Staaten. Erst die Bundesverfassung von 1848 verbot dem Schweizer Bürger militärische Dienstleistungen im Ausland sowie die Annahme von Pensionen (Schmiergeldern) und Auszeichnungen ausländischer Herkunft.

²Der Inhaber (Kommandant) eines Regiments erhielt vom staatlichen Auftraggeber eine pauschale Summe zwecks Aufstellung, Ausrüstung und Unterhalt seines Verbandes, dessen Bestände vorgeschrieben wurden. Was übrig blieb, war Reingewinn und Eigentum des Regimentinhabers. Die Infanterie- oder Kavallerieregimenter waren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in allen europäischen Staaten die Grundeinheiten, aus welchen die Armeen nach Bedarf zusammengestellt wurden. Die damals in Europa gültigen Militärorganisationen basierten auf der teilweise gewaltsamen Werbung von Freiwilligen für mehrere Jahre. Das Offizierskorps und das Staatsbeamtenum war einem beschränkten Kreis vornehmer Familien vorbehalten. Die Heere waren demzufolge klein und schwer ersetzbar. Erst die französische Heeresverfassung von 1792 machte den Staatsbürger dienstpflichtig. Die Konskription brachte größere Bestände (Division und Armeekorps) und reichlichen Ersatz, ist aber bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts nur beschränkt zur Durchführung gelangt. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch wachsenden Kapazitäten der industriellen Massenproduktion machten die Ausrüstung immer größerer Massenheere möglich, so daß das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht erst 100 Jahre nach seinem ersten Erscheinen zu voller Geltung kommen konnte.

Dorf Gräbschen den Preußen entriß. Der Herzog von Lothringen bestimmte nun den Feldmarschalleutnant von Sprecher in Anerkennung seiner hervorragenden Waffentaten zum Kommandanten der Festung Breslau, mit dem Auftrag, die Stadt und Festung zu halten. Das war eine Fehldisposition und ein aussichtsloses Beginnen, weil ja die tüchtigen Preußen die Festung auch nicht hatten halten können. Mit Rücksicht auf die vorwiegend protestantische Einwohnerschaft Breslaus war wohl auch das reformierte Bekenntnis Sprechers für seine Wahl mitbestimmend, wie auch der Lutheraner General von Wolfersdorff sein Stellvertreter wurde.

Es war in Wien längst erkannt, daß es ein Fehler Lothringens war, eine so große Garnison in Breslau, dessen Bevölkerung auf der Seite des Königs von Preußen stand, zu belassen. Während nun Sprecher sich in Breslau befand, erlitten die Österreicher bei Leuthen³ am 5. Dezember 1757 infolge einer zu ausgedehnten Front und anderer Dispositionsfehler eine katastrophale Niederlage. Offiziere und Mannschaft flüchteten in großer Zahl in die Mauern Breslaus. Die Niederlage von Leuthen und der Zustand der kaiserlichen Armee machte sich moralisch auch bei der Besetzung der Stadt schwerstens bemerkbar. Das kaiserliche Heer zog sich eilends in Richtung Schweidnitz⁴ zurück und überließ die Festung Breslau ihrem Schicksal. Die dem Generalfeldmarschalleutnant von Sprecher unterstehende Garnison betrug 11000 Mann. Hiezu kamen 3500 leichte Truppen unter dem Befehl des Generals Beck, eines der jüngsten und fähigsten Generale Maria Theresias. In der Stadt befanden sich auch 6000 Kranke und Blessierte. Von den 11000 Mannn waren nur 7700 dienstfähig.

Am 7. Dezember wurden Stadt und Festung Breslau auf dem linken Ufer der Oder eingeschlossen. Die Preußen verfügten vor Breslau über 32 Bataillone und 48 Eskadronen (etwa 20000 Mann). Der König bot den Österreichern freien Abzug bei sofortiger Übergabe der Stadt an. Sprecher wies das Angebot ab. War das nicht ein Fehler? Vergeblich erbat sich Sprecher von seiner Heeresleitung klare Weisungen und Befehle. Der Herzog vertröstete ihn auf später. Je weiter sich des Herzogs Armee von Breslau und vom Feinde entfernte, desto weniger war auf Entsatz zu hoffen.

Nach Vertreibung der Kroaten⁵ setzten sich die Preußen in den Vorstädten vor dem Ohlauer Schweidnitzer und Niklastor und im Kloster der Barmherzigen Brüder fest. Einzelne Ausfälle wurden abgewehrt. Die preußischen Bomben richteten in der Stadt schwere Verheerungen an. Doch die österreichische Artillerie, obschon damals Österreichs beste Waffe, erwiderte energisch und erfolgreich das Feuer. Inzwischen wurde Breslau auch auf dem rechten Oderufer eingeschlossen. Am 14. Dezember flog durch Unvorsichtigkeit oder Sabotage das Laboratorium beim Sandtor in die Luft, wobei 250 Artilleristen und Handlanger getötet oder verstümmelt und viel Munition vernichtet wurden. Ferner stürzte ein Teil des Sandtores ein, und in die Bastion wurde eine breite Bresche gelegt. Die Einwohner, in Schrecken versetzt, bestürmten den Kommandanten Sprecher, zu kapitulieren und so dem Jammer der Bürgerschaft ein Ende zu bereiten.

Sprecher entschloß sich, zwei Boten an die Hauptarmee nach Schweidnitz zu senden. Als Zeichen des Vertrauens gab man

³15 km westlich von Breslau.

⁴Niederschlesische Festung, 40 km südwestlich von Breslau.

⁵Österreichische leichte Infanterie zu Aufklärungs- und Sicherungszwecken, hier zur Kleinkriegführung, normalerweise als Grenztruppen gegen die Türken verwendet.

diesen Abdrücke der Sprecherschen und Beckschen Familiensiegel mit. Die beiden Boten zeigten sich über die Lage nicht orientiert, daher mißtraute ihnen der Herzog und glaubte, ihnen keine vertrauliche Botschaft anvertrauen zu können. Die Kälte hatte bereits außergewöhnliche Ausmaße angenommen, und der kaiserliche Feldherr gab sich der trügerischen Hoffnung hin, in solchem Winter könne eine Festung nicht belagert werden.

Sprecher holte inzwischen bei dem königlich-französischen Oberstleutnant der Artillerie und des Geniekorps, seinem Berater, ein Gutachten über die Möglichkeiten der Verteidigung ein. Es lautete: «Wenn der Feind die Festung mit größerer Stärke als bisher angreift, wird sich der Platz nur wenige Tage halten können. Bei so starkem Frost wäre es gefährlich, mit der Kapitulation zuzuwarten. Bietet der Feind eine ehrenhafte und vorteilhafte Kapitulation an, dann annehmen.»

Am Morgen des 16. Dezember traf eine preußische Bombe ausgerechnet den Pulverturm der Taschenbastion, wo 300 Faß Pulver lagerten. Es gab viele Tote und eine Reihe zerstörter Häuser, und im Wall war eine 100 Fuß⁶ breite Bresche entstanden.

Gegenüber dem Hinweis seines Bruders, des Kaisers Franz, man hätte die Festung besser geräumt und die Besatzung dem Heer erhalten, machte Karl von Lothringen geltend, durch die Belagerung sei der preußische Gegner gehindert worden, seine Armee zu verfolgen und die Kriegsvorräte sich anzueignen. Er schilderte dem Kaiser den elenden Zustand seiner Truppen.

Während er von Wien weitere Befehle erbat, gestattete Sprecher einer Deputation von Breslauer Bürgern, den preußischen König um Schonung der Stadt zu bitten. Doch dieser versicherte den Bürgern, jeder Widerstand sei nutzlos. In zwei Tagen werde er, der König, dem General Sprecher die Befehle erteilen. Inzwischen seien die Fenster des Schlosses zu reparieren und die Zimmer heizen zu lassen, denn übermorgen wolle er dort logieren.

An dienstfähigen Leuten verfügte die Festung über 6900 Deutsche und 3300 Kroaten. Doch verminderte sich diese Zahl laufend, da bei Ausfällen der Besatzung gute Gelegenheiten zum Desertieren benützt wurden. Feldmarschalleutnant von Sprecher soll befohlen haben, in der Stadt Galgen aufzurichten für alle, die abenteuerliche Gerüchte verbreiteten oder von Übergabe sprächen.

Schließlich schien es ihm, daß mit den übriggebliebenen 8000 Kampffähigen die ausgedehnten Werke bei vereisten Wassergräben nicht mehr gehalten werden konnten. Am 17. Dezember berief Sprecher erstmals sämtliche Stabsoffiziere zu einer Beratung zusammen. Man kam zum Beschluß, gegen freien Abzug zu kapitulieren. Doch der König empfing den an ihn gesandten General Beck gar nicht und ließ nur sagen, die Garnison müsse sich ergeben. Sollte der Kommandant nicht binnen 24 Stunden hiezu bereit sein, werde er nur eine Kapitulation auf Gnade oder Ungnade annehmen. Bei einem darauf unternommenen Ausfall gab es massenhafte Desertionen.

Die Kaiserin Maria Theresia gab sich inzwischen der vergeblichen Hoffnung hin, ihr Schwager, der Herzog Karl, werde alles tun, um dem General Sprecher eine gute Defension und Versorgung mit Lebensmitteln zu ermöglichen. Bereits am 16. Dezember traf beim Herzog von Lothringen für Sprecher folgender Befehl ein: «Sprecher solle dem König von Preußen die Räumung der Stadt Breslau bei freiem

⁶30 bis 40 m.

Abzug der Garnison, aller dort befindlichen Offiziere, Kranken und Blessierten, aller Bagage sowie der Artillerie anbieten. Es sei allen ein sicheres Geleit bis zur k. u. k. Armee zu gewähren. Sollte das nicht gestattet werden, so will sie, Maria Theresia, den Herrn Generalfeldmarschalleutnant und den beihabenden Generälen ganz gemessen, ja auf Ehre und Reputation angewiesen haben, sich keiner Kriegsgefangenschaft zu unterwerfen, sondern sich mit der Garnison auf das Äußerste zu verteidigen und sich auf die eine oder andere Art durchzuschlagen. Dem Feinde sei der Entschluß, es auf das Äußerste ankommen zu lassen, bekanntzugeben und alles dazu ins Werk zu setzen. Nach diesem ausdrücklichen Befehl habe sich der Herr Generalfeldmarschalleutnant, die beihabenden Generäle, alle Stabs- und Oberoffiziere und die ganze Garnison genauest zu achten(!).» Diesen Befehl dem Kommandanten in die Festung zu überbringen, hatte sich der Major Graf Taaffe erbötig gemacht. Weil aber das schlesische Landvolk sich gegenüber den Österreichern feindselig zeigte, kehrte er unverrichteter Dinge in das Hauptquartier zurück.

In der Festung trat am 18. Dezember neuerlich ein Kriegsrat zusammen, denn es galt, über den Vorschlag des Generals Beck zu beraten, sich mit der ganzen Garnison nach Oberschlesien durchzuschlagen. Beck legte hiezu einen schriftlichen Plan vor. Zu diesem Zwecke seien Kranke, Blessierte und das Gepäck in der Stadt zurückzulassen, seine Kroaten mit den 1200 Fuhrwesenpferden beritten zu machen, jeder Mann bis Monatsende mit Geld, für 2 Tage mit Brot und 2 Unzen⁷ Fleisch, je 3 Mann mit einer Flasche Branntwein und die Kavallerie für 2 Tage mit Fourage zu versorgen. Anderentags sollte ein Stabsoffizier für die Kranken und Blessierten die Kapitulation beantragen. Das Blockadekorps sollte am rechten Oderufer durchbrochen werden. Entgegen einigen Stabsoffizieren und General Wolfersdorff hielt die weitaus größere Zahl der Versammelten den Plan für undurchführbar, weil die Mannschaft unzufrieden, Kleider und Schuhe für forcierte Märsche untauglich, mit massenhafter Desertion zu rechnen sei und das Unternehmen ein rasches, unrühmliches Ende nehmen werde. Sprecher neigte anfänglich grundsätzlich Becks Plan zu, lehnte ihn aber schließlich auch ab. Die Abstimmung ergab 10 Stimmen für das Durchschlagen der ganzen Garnison, 42 Stimmen für die Annahme der Bedingungen des Königs. Die Bresche, der Munitionsmangel sowie der zugefrorene Fluß und Stadtgraben, wodurch die preußische Infanterie ohne Mühe die Wälle ersteigen konnte, wurden als ausreichende Gründe für die Kapitulation angesehen. Gewiß haben auch die Bitten der Stadtbewohner den menschlich empfindenden Kommandanten von Sprecher zur Kapitulation mit bewogen. Am 19. Dezember 1757 erfolgte die Einstellung der Feindseligkeiten, und 13 Generäle, 670 Offiziere und 17 000 Mann ergaben sich in Kriegsgefangenschaft. In sechzehn Punkten wurde die Übergabe der Stadt und Festung Breslau an Seine Königliche Majestät in Preußen vereinbart. Nach Punkt 1 mußte die Garnison am 21. früh bataillonsweise das Gewehr strecken und die Taschen auf das Gewehr legen, ohne dieses zu zerbrechen oder zu beschädigen.

Am 25. Dezember meldete der herzogliche Oberkommandierende den Fall Breslaus und die Gefangenschaft der ganzen Garnison. Gleichzeitig schrieb er seinem kaiserlichen Bruder, das Betragen des Festungskommandanten sei nicht zu entschuldigen. Denn jeder müsse auch ohne ausdrücklichen Be-

⁷Etwa 60 g.

fehl wissen, daß er sich auf das Äußerste zu verteidigen habe. Sprecher werde beweisen müssen, daß die in den Kriegsregeln klar bemessene Grenze des Möglichen überschritten worden sei.

Das kaiserliche Lager scheint von der wirklichen Stimmung in Schlesien keine Ahnung gehabt zu haben, und es bedurfte erst der Meldung des Grafen Taaffe, darüber Kenntnis zu erhalten. Viele der zerstreuten Soldaten wurden von der Bevölkerung ermordet, und Gutgesinnte hätte es den Kopf gekostet, wenn sie es gewagt hätten, den Österreichern als Wegweiser zu dienen.

Eine beim Hofkriegsrat eingesetzte Kommission sollte fünf Punkte untersuchen: Welche Ordre erhielt Sprecher bei Übertragung des Kommandos der Festung? Warum wurde des Königs Angebot zu freiem Abzug am 7. Dezember abgewiesen? War der Platz mit Mann und Material genügend versehen? Welche Dispositionen hat Sprecher getroffen? Warum hat man nicht länger gehalten oder sich durchgeschlagen?

Graf Lacy kam auf Grund der Akteneinsicht zu folgenden Ergebnissen: Der Generalfeldmarschalleutnant hat wegen der Kürze der Zeit keine schriftliche Instruktion erhalten. Die beiden durch ihn entsandten Boten konnten nicht als vertrauenswürdig angesehen werden. Er hätte genug vertrauenswürdige Offiziere zu diesem Auftrag zur Verfügung gehabt. Ein so tapferer und brauchbarer General wie Sprecher hätte auch ohne Instruktion wissen müssen, was der Dienst verlangt. General von Wolfersdorff, sein Stellvertreter, müsse sich erinnern, daß ihm am 6. Dezember gesagt wurde, die Garnison könne nicht aus der Stadt gezogen werden und müsse sich auf das Äußerste wehren. Die Stadt sei mit Lebensmitteln, Munition und Artillerie versehen gewesen. Zu einer Kapitulation hätten nur ein ausdrücklicher Befehl, Mangel an Munition und Lebensmitteln, eine größere Bresche und wenigstens ein Sturm berechtigt. Heimkehrer aus der Gefangenschaft hätten berichtet, der Kommandant habe die Zahl seiner Leute in der Festung gar nicht gekannt. Der Frost und die zugefrorenen Gräben, die Sprengung des Pulverturms und des Labors hätten zur Kapitulation nicht berechtigt. Während der Attacke habe man auf dem Wall keine Generäle und selten Stabs-offiziere gesehen. Ein weiterer Sturm der Preußen wäre kaum zu erwarten gewesen. Nach den Kriegsrechten habe man zu einer Defension nicht genug getan. Der Prozeß gegen Sprecher könne nur aus besonderer Allerhöchster Gnade stillgelegt werden und nur aus Rücksicht, daß Feldmarschalleutnant Sprecher jederzeit ein wackerer, meritierter Offizier gewesen.

In ähnlicher Weise nahm der Oberkommandierende, Herzog Karl von Lothringen, Stellung. Hätte Sprecher verläßliche Boten geschickt, hätte er, der Herzog, ihm geboten, entweder auf freien Abzug zu bestehen oder sich durchzuschlagen. Der Herzog lobte Sprechers Verhalten, am 7. Dezember den freien Abzug nicht angenommen zu haben. Die feindliche Armee sollte in zwei Teile (Belagerung und Verfolgung) geteilt werden.

Der ebenfalls befragte Feldmarschall Graf Harrach antwortete, die Festung sei aus verschiedenen Gründen nicht zu verteidigen gewesen. Es wäre besser gewesen, mit allen in Breslau befindlichen Truppen dem Feind in offener Feldschlacht zu begegnen, als ihn hinter den Stadtmauern zu erwarten. Ein Erfolg des von Generalmajor Beck vorgeschlagenen Ausbruchs wäre bei damaliger Witterung und der feindlichen Position zweifelhaft gewesen. Es sei nicht glaubhaft, daß es dem General Sprecher, der sich in Graubünden als ein so eifriger und getreuer Diener im Allerhöchsten Dienst erwiesen, bei

obiger Gelegenheit an Herzhaftigkeit und Integrität gemangelt habe. Harrach fand also, daß Sprecher nicht scharf bestraft werden könnte, sondern glaubte, daß Maria Theresia die aufgestellte Untersuchungskommission aufheben und in der Sache allen ewiges Stillschweigen auferlegen sollte.



General von Sprecher hat zu seiner Rechtfertigung folgendes geltend gemacht: Die einzige Stärke der Stadt seien die Wassergräben gewesen. Doch die täglich wachsende Kälte habe diese zufrieren lassen, und es sei nicht möglich gewesen, sie offen zu halten. Er hätte den Entschluß, sich durchzuschlagen, um so lieber gewählt, als es seiner Konvenienz entsprochen hätte. Er, Sprecher, diene nicht aus Schuldigkeit, da er nicht die Ehre habe, ein geborner Untertan Seiner Majestät zu sein, auch nicht aus Notwendigkeit. Er sei zwar ein armer Edelmann, habe aber doch so viel Vermögen, gemächlich nach Art seines Vaterlandes zu leben. Die Ehre, einer so gnädigen und großen Monarchin zu dienen, beruhe also auf einer ererbten Devotion gegen das allerdurchlauchtigste Erzhaus, dem schon bald zwei Saecula Väter und Söhne ununterbrochene Dienste geleistet hätten. Er könne sich auf das Zeugnis aller jener berufen, die über, neben und unter ihm gestanden, daß er stets mit Distinktion gedient habe. Er habe oft bewiesen, daß er auch der größten Lebensgefahr nicht ausgewichen sei. Er überlasse es dem erleuchteten Urteil einer hochlöblichen Kommission, ob nicht alles versucht wurde, sich durchzuschlagen oder das Äußerste abzuwarten, wenn auch nur der geringste Anschein eines Erfolges bestanden hätte, der dem Allerhöchsten Dienst zum Vorteil oder wenigstens deren Waffen zur Glorie hätte gereichen können. Er hätte niemals eine erwünschtere Gelegenheit gehabt, sich gegen den Preußenkönig, der den Ruhm eines

großen Feldherrn erworben hat, einen Namen zu machen, und er dürfe es nicht verschweigen, daß er Mühe hatte, dieses Streben nach eigener Ehre zu überwinden. Der überreiche Stadtplan zeige, daß die Garnison von ungefähr 10 000 Mann nicht hinreichend war, den Wall, die Bastionen und Courtinen zu besetzen. Manche Bastionen hätten ohne Schwierigkeiten erstiegen werden können. Über den Zustand der Straßen und Brücken sowie über die Feindstärke habe er sich Kenntnis verschafft. Im Falle eines Ausbruches wären viele Maßnahmen geboten gewesen, wie vorzeitiges Brotbacken, die den Bürgern das Unternehmen verraten hätten. Die gesamte Artillerie, Proviantwagen sowie das vorrätige Geld hätten zurückgelassen werden müssen. Die Regimentskommandanten hatten gemeldet, daß sich beim Ausbruch viele Leute in den Häusern verstecken und nicht mitmarschieren würden. Die Kälte war damals auf das höchste gestiegen. Der Schnee lag 1½ Schuh hoch. Die Mannschaft wäre dem Marsch von wenigstens 40 Meilen ohne Unterkunft und Nahrung nicht gewachsen gewesen. Kein einziger Staboffizier habe dem Beckschen Vorschlag zugestimmt.

Am 25. März schrieb Sprecher seinem Bruder unter anderem: «Ein nicht voreingenommener Richter würde die Gründe für die Kapitulation als hinreichend beurteilen. Der Hauptfehler kommt ja von einem Größeren, den man durch meine Bestrafung decken will. Ich erwarte alles mit Gelassenheit.»

In seinem letzten Brief an den Bruder am 11. September 1758 berichtet er von seiner Versetzung zur Reichsarmee, daß der Kaiser, besonders die Kaiserin wie auch Kriegspräsident und Minister ihn sehr gnädig empfangen und ihm versichert hätten, daß die Sache zu seiner Ehre und Vorteil gereichen werde. Die Kaiserin habe ihn gebeten, seine Abreise zu beschleunigen. Bei der Audienz wurde ihm anscheinend die Beförderung zum Feldzeugmeister in Aussicht gestellt, sobald er sein neues Kommando angetreten habe.

Doch der Tod hat ihn früher ereilt. Auf der Fahrt zur Armee nach Sachsen stürzte der Wagen zwischen Fels und Wasser um. Der durch Schrecken und Verletzungen geschwächte, im 61. Lebensjahr stehende General wurde nach Aussig gebracht. Sein Kammerdiener Jost von Seewis fand ihn nachts, vom Schlag entsetzt, im Todeskampf liegen. An Stelle der von Übelwollenden vermuteten preußischen Bestechungsgelder fanden seine Erben nichts als Schulden.

Zu Davos gedachte der evangelische Pfarrer Lucius Moelium Sprechers in einer mehrstündigen Trauerrede. Er galt im ganzen Land als Mann von Verstand, Würde und Gerechtigkeit. Sein Wesen war Gelassenheit, Bescheidenheit und hochgemute Pflichttreue.

